

Der Volksfreund

Wochenschrift für die Deutschen Polens in Stadt und Land.

Nr. 36.

Sonntag, den 4. September 1921.

3. Jahrgang.

Verlangsgesellschaft „Lodzger Freie Presse“ S. m. b. S. Petrik, uer 85. Geldsendungen und die Geschäftsordnung betreffende Zuschriften sind an den Verlag zu richten.

Verantwortlicher Schriftleiter Ludwig Wolff. Zum Abdruck bestimmter Manuskripte und Auswahlschriften sind an den Schriftleiter S. o. D. J., Gdansk 112, zu richten. Nachdruck nur mit Quellenangabe gestattet.

Bezugspreis mit Postaufstellung 100 Mk. vierteljährlich f. Deutschland R. M. 20.— Anzeigenpreis: für die dreigespaltene Kleinzeile M. 15.—, für Deutschland R. M. 5.—

Spätsommer.

Wieder weht der Hauch des Windes
Über die Stoppelu,
Die mit tausend Silberfäden
Ueberzogen, schimmern.
Stimmen sind Gärten, Blüten, Wälder,
Har der zarten Weisen
Sorgenloser, freier Sängers,
Die der Lenz uns brachte.
Müde blüht die Sonne nieder
Von der Himmels-Straße;
Matt und schwach ist schon geworden
Ihres Auges Leuchten.
Und die Erde fühlt erschauernd,
Dass die Lebensgluten
Ihrer Mutter schwächer lodern,
Laxer, matter werden.
Darum legt sie Trauerkleider
An und Trauerweisen
Steigen tief aus ihrem Herzen
Auf zum Sternenhimmel
In den stillen, klaren Nächten.
Und in meinem Herzen
Wühlt ein Bangen, ein Verlangen,
Abgrundtiefe Sehnsucht.

Julian Will.

Warnung!

Wie „Der Volksfreund“ schon einige mal kurz berichtet hat, wird am 30. September d. J. eine allgemeine Volkszählung in Polen stattfinden. Es soll dadurch die Zahl der Einwohner beiderlei Geschlechts, ihre Volkszugehörigkeit, Glaubensbekenntnis und Beschäftigung festgestellt werden. Da nach der nationalen Zusammensetzung der Bevölkerung sich auch die neue Sejmwahlordnung gestalten soll, tragen wir ernste Besorgnis, daß unsere Volksgenossen in Stadt und Land infolge ihres verhängnisvollen Bankrottes und ihrer kraswürdigsten Nachlässigkeit sich nicht immer als Deutsche werden eintragen lassen, woraus uns dann ein schier unsehbarer Schaden entstehen wird.

Das Verhalten unserer Volksgenossen hierzulande während der ersten Sejmabgeordnetenwahlen ist mir noch ganz frisch im Gedächtnis. Die Mehrzahl der deutschen Einwohnerschaft mußte überhaupt nicht, ob — und für wen sie stimmen sollte. Dabei wurde sie in vielen Fällen von unseren Ueberläufer und anderen deutsch-

feindlichen Elementen irreführt, indem man ihnen einredete, sie müßten als loyale, (gutgesinnte, gehorsame) Bürger unbedingt für irgend eine polnische Partei, wie z. B. die „Narodowa Demokracja“ oder das „Chrzescijańsko-Narodowe Stronnictwo Ludowe“ stimmen.

Die Wähler in Lodz und Umgegend brachten daher nur zwei deutsche Abgeordnete durch und die übrigen Deutschen vom flachen Landen überhaupt keinen einzigen, indem sie ihre Stimmen zum großen Teil solchen rückwärtlichen politischen Gruppen abgaben, die dann im Sejm für Schwächung unserer Rechte stimmten. Hier sind Fälle bekannt, wo deutsche Gutsbesitzer 5 000 Mk. und mehr (bitte den Valuta Unterschied von damals und heute zu beachten) polnischen Parteien zu Agitationszwecken stifteten, während sie für die deutsche Partei keinen Pfennig spenden wollten. In vielen deutschen Dörfern fuhr der katholische Geistliche mit dem Wösten und dem polnischen Gutsbesitzer aus der Nachbarschaft hinaus und teilte mit Nummern versehene Wahlzettel aus, indem er unseren Leuten die größten Versprechungen machte und ihnen einschärft, nur diese in den Wahlkästen zu werfen. Die einfältigen Bauern fühlten sich infolge des Besuches des katholischen Priesters und des Wösten so sehr geschmeichelt und glücklich, daß sie gern ihre Stimmen der ihnen angepriesenen polnischen Partei verkauften, die sich dann nicht nur garnicht um das Wohl völkischer und religiöser Minderheiten kümmerte, sondern diesen gegenüber wie im Sejm, so auch im Gemeindeleben entschieden feindliche Absichten bekundete. Dem Deutschen aber, die es mit ihren Volksgenossen gut meinten und sie vor den Gefahren warnten, wollte man kein Gehör schenken. Erst dann überzeugte man sich, daß man keinem Fremden trauen darf und fest zusammenhalten muß, als derselbe Wost in Begleitung des fürsorglichen katholischen Geistlichen wieder im Dorfe erschien, um den verhassten deutsch-evangelischen Lehrer aus dem Schulhause zu werfen und das Bethaus zu schließen, als der neuernannte polnische Lehrer die evangelischen Kinder zwang, katholische Gebete mitzusprechen oder das Bethaus in einen Hühnerstall verwandelte. Da half kein Wehklagen und keine Reue, weder die vielen Irrfahrten zu den polnisch-gemühten Gemeindepastoren und den Schullaspektoren, noch die Vorstellungen bei den zuständigen Behörden und dem Konsistorium mit dem angeblich so einflussreichen General-Superintendenten an der Spitze. Erst dann hat man begriffen, wie bitter nötig uns eigene Deutsche Vertreter im Sejm sind, die uns vor Uebergriffen der örtlichen Behörden schützen und uns zu unseren Rechten auf dem Gebiete des Schulwe-

sens, des kirchlichen und wirtschaftlichen Lebens verhelfen können.

Volksgenossen, seid daher auf der Hut und laßt euch von niemanden betören und bestücken! Wir haben schon sehr viel verloren, namentlich auf dem Gebiete des Schulwesens, erstens dadurch, daß wir nicht alle einmütig für deutsche Kandidaten in den Sejm stimmten, wie auch dadurch, daß einfältige und schüchterne Eltern und Vormünder es unterlassen haben, für die deutsche Unterrichtssprache in den Schulen zu deklarieren oder, wo neben polnischen Schulen auch deutsche bestehen, ihre schulpflichtigen Kinder nicht in die Liste der Schulen mit deutscher Unterrichtssprache eintragen ließen. Wenn wir nun jetzt wieder die Fragebogen, die vermutlich vor dem 30. September versandt werden, nicht gewissenhaft ausfüllen und uns nicht als „Deutsche“, sondern, wie das bei uns allgemein üblich ist, als „Evangelische“ und „Polen“ werden eintragen lassen, dann können wir gewärtig sein, daß wir auch bei den künftigen Sejmwahlen keinen deutschen Abgeordneten durchbringen und alle unsere Selbstbestimmungsrechte, alle unsere Kulturgüter unwiderruflich verlieren werden. „Durch eigene Schuld, wie Kriecherei und Nachlässigkeit, werden wir uns der eigenen deutschen Vertreter im künftigen Sejm berauben, der einzigen beruflichen Anwälte, die gegen die Vergewaltigungen unserer Bürgerrechte, (Vertreibung der deutschen Domänenpächter von ihren Pachtgütern, Verdrängen der Deutschen aus den Fabriken, Werkstätten und öffentlichen Ämtern) mit Nachdruck und Erfolg protestieren können. Oder wenn man dann in unsere Schulen polnische Lehrer schicken wird, die weder unsere Kinder deutsch lehren, noch unsere Töten begraben werden; wenn man unsere Kantoratschulen in polnische verwandelt und die Bethäuser schließen wird, dann wird das Klagen und Appellieren wenig nützen, denn man wird uns mit Recht sagen: „Ihr habt doch schriftlich erklärt, daß ihr Polen seid, folglich habt ihr als solche kein Recht auf einen deutschen Lehrer und auf die deutsche Unterrichtssprache.“ Daher heißt es, die Augen offen zu halten und die Rubriken „narodowosc“ (Volks-tum) und „jezyk ojczysty“ (Muttersprache) in dem Fragebogen richtig auszufüllen. Wer dies aus falscher Berechnung, Feigheit oder irgend einen anderen Grunde nicht tun wird, der wird einem schweren Verrat an unserem Volkstum begehen, dessen Folgen nicht ausbleiben werden. Darum ermahne ich euch, ihr lieben Volksgenossen, laßt euch warnen und vergeßt nicht, daß bei „Narodowosc“ das Wort „niemiecka“ unq bei „jezyk ojczysty“ — das Wort „niemiecki“ zu schreiben ist.

Seid eingedenk, daß wir mit den heiligsten Gütern, die wir von unseren Vätern geerbt haben, der Sprache und dem Glauben, nicht schachern dürfen. Im Volkstum wie am Glauben fest zu halten, ist Pflicht und Schuld, die ein jeder halten muß, wenn er nicht in der Gegenwart den Kredit verlieren und in der Zukunft am Leibe und an der Seele bankrott werden will.

Wer treu ist, erbt die Krone des Lebens, aber die Abtrünnigen werden sich nicht erhöhen können. (Psaln 66, 7), Die Warnung Gottes im ersten Buch der Könige, Kap. 9, Vers 6 und 7, gilt nicht nur für das Volk Israel, sondern für jedes Volk, auch für uns Deutsche. Schrecklich klingt die Drohung: „Werdet ihr euch aber von mir abwenden, ihr und eure Kinder, und nicht halten meine Gebote und Rechte, die ich euch vorgelegt habe, und hingehen und anderen Göttern dienen und sie anbeten, so werde ich Israel ausrotten von dem Lande, das ich ihnen gegeben habe; und das Haus, das ich geheiligt habe meinem Namen, will ich verwerfen von meinem Angesicht; und Israel wird ein Sprichwort und Fabel sein unter allen Völkern.“

Martin Kage.

Zur Judenfrage.

(Fortsetzung statt Schluß.)

Welchen kulturellen und sittlichen Wert stellt überhaupt das Judentum bei uns dar? Um diese Frage zu beantworten, wollen wir die Eigenschaften, Sitten und Gebräuche der Juden etwas eingehender ins Auge fassen.

Es ist schon früher darauf hingewiesen worden, daß der Drang nach Wissen und Bildung bei den Juden sehr groß ist. Das Wort „Wissen ist Macht“ ist zwar nicht von Juden geprägt worden, wird aber von keinem Volke so genau befolgt wie von den Juden. Unter ihnen kann jeder, auch der Allerärmste, lesen und schreiben, Alphabeten gibt es nicht. Für die großen Massen unterhalten sie ihre Religionschulen, die sogenannten Cheders, sorgen aber zu gleicher Zeit auch für gute Volks- und Mittelschulen, und wo diese nicht zureichen, schicken sie ihre Kinder, sofern es nur möglich ist, auch in christliche Schulen. Ueberhaupt nützen sie jede Möglichkeit, Wissen und Bildung zu erwerben, aufs gründlichste aus und können uns hierin nur als Vorbild dienen. Auf den Hochschulen bildet die Zahl der jüdischen Studenten einen bedeutenden Prozentsatz. Aus dem Judentum sind daher auch schon eine ganze Reihe bedeutender Gelehrten hervorgegangen: es gibt unter ihnen ganz tüchtige Vorgesetzte, Advokaten, Lehrer und dergleichen gelehrte Berufe. Auch in der Kunst und Wissenschaft sind sie nicht schlecht vertreten: Spinoza, einer der größten Philosophen, und der große russische Bildhauer Antokolski waren Juden. Solch hervorragender Vertreter besitzen sie allerdings wenig, die meisten bringen es über eine, wenn auch bedeutende Mittelmäßigkeit nicht hinaus. In der Musik sind sie meist nur ausführende Künstler, Komponisten gibt es verhältnismäßig wenig. Paley und Meyerbeer reichen bei weitem nicht an einen Wagner, Bizet oder Beethoven heran. Auch der Dichter Heine war keine Größe ersten Ranges. Schöpferisch und bahnbrechend wirken sie überhaupt nur wenig. Ein Jude kauft lieber ein von Christen fertiggestelltes Haus als daß er selbst eins baut, er errichtet nur dort Fabriken, wo ihm die Christen darin vorangegangen sind. Dagegen kann ihm im Kleingewerbe und Handel eine gewisse Initiative nicht abgesprochen werden. Der Handel ist dasjenige Arbeitsfeld auf dem der Jude infolge seiner im Laufe vieler Jahrhunderte

erworbenen Anlagen am meisten zuhause ist. Der Handel erfordert meist wenig physische Anstrengung, und wo solche notwendig ist, läßt der Jude sie von bezahlten Kräften ausführen; der Handel gewährt die Möglichkeit, mit verhältnismäßig geringer Mühe und in kurzer Zeit große Vorteile zu erreichen; der Handel verlangt kein so großes Anlagekapital wie die Industrie oder die Landwirtschaft. Wenn man weiter in Betracht zieht, daß die russische Regierung den Juden den Zutritt zu staatlichen Ämtern und zum höheren Militärdienst verwehrt, so daß sie fast ausschließlich auf den Handel angewiesen waren, so ist es begreiflich, daß sie sich hier Fertigkeit und Kenntnisse erwarben, die sie der übrigen Bevölkerung gegenüber überlegen erscheinen lassen. Im Kleingewerbe, im Handwerk machen sie sich in unserem Lande weniger bemerkbar, dagegen haben sie dieses Gebiet im Osten, in Ostaußen, in Weißrußland und in der Ukraine auch schon fast ganz erobert. Von der Großindustrie haben wir schon gesprochen. Ueberall da, wo von Deutschen gutgehende Fabriken errichtet worden sind, folgt ihm gewöhnlich auch der Jude nach.

Heute, wo für den Juden keinerlei Beschränkungen mehr gelten, finden wir ihn auf allen Gebieten menschlicher Tätigkeit vertreten mit Ausnahme nur der Landwirtschaft. Hier hält er sich mit ganz wenigen Ausnahmen vollständig fern. Die Landwirtschaft erfordert anstrengende Arbeit und bietet nur geringen Gewinn. Das angelegte Kapital läßt sich nicht sovielmal umsetzen wie im Handel und Gewerbe und bringt in normalen Zeiten gewöhnlich nur 5 Prozent Reingewinn. Außerdem fällt es dem Juden gewöhnlich schwer, mit Landarbeitern umzugehen, da er von diesen nicht für voll angesehen wird. Auf dem Lande finden wir daher den Juden nur als Gastwirt, als Kleinrämer, als Milchpächter oder Handelsagent des Großgrundbesitzers.

Das Bild vom Juden wäre nicht vollständig, wenn wir nicht von seiner Neigung zur Politik sprechen wollten. Keine Bevölkerungsschicht beschäftigt sich soviel mit Politik und ist darin so gut unterrichtet als der Jude. Dies bringt teils seine Beschäftigung mit Handel mit sich, der ja von der jeweiligen politischen Lage abhängig ist, teils von seiner Neigung zum abstrakten Denken. Wenn wir das alles in Betracht ziehen und noch hinzufügen, daß der Jude arbeitsam, fireblam, sparsam, genügsam und nüchtern ist, daß er einen schönen Familienstolz besitzt, so könnten wir ihn ohne weiteres als nützlich Mitglied der menschlichen Gesellschaft, als guten Staatsbürger, als Förderer der Kultur bezeichnen. Die Juden selbst haben diese Meinung von sich. Ich habe selbst Äußerungen von ihnen gehört, daß sie sich in bezug auf Intelligenz, Sittlichkeit und Wirtschaft über allen anderen stehend bezeichneten. „Wenn wir Juden nicht wären, so wäre die ganze Kulturwelt in einen Zustand geraten, wie er heute etwa in Spanien herrschend ist.“ Damit wollen sie sagen, sie allein bilden die treibende Kraft in Wissenschaft und Kultur und ohne sie ginge dies alles seinem Verfall entgegen. Als vor mehreren Jahren ein Lodzer Jude, Jakob Frommer, noch als Singling nach Deutschland ging und es dort durch günstige Umstände soweit gebracht hatte, daß er die Hochschule mit dem Dokortitel beenden konnte, wurde er an der Berliner jüdischen Gemeinde als Bibliothekar angestellt. Er veröffentlichte dann in einer Zeitschrift einen Artikel, in dem er nachzuweisen suchte, daß die heutige Welt sich nie von der jüdischen Kultur werde durchdringen lassen und daß die Juden die Ansicht, eine besondere Kulturmission für die gesamte Menschheit zu besitzen, aufgeben müßten. Dieser Artikel hat ihn seine Stelle gekostet, er wurde solcher Kezerei wegen sofort entlassen.

Und doch sind die Juden in der ganzen Welt nicht nur verachtet, sondern geradezu verhasst. Das kann doch nicht ganz ohne Ursache sein. Und diese Ursache ist leider vorhanden. In der nächsten Nummer unseres Blattes wollen wir uns damit näher beschäftigen.

(Schluß folgt.)

Kleider machen Leute.

Von Gottfried Keller

3. Fortsetzung.

„Auch dieses fehlt, es ist gar nichts da,“ sagte der gute Wirt erschrocken, weil er darin etwas sehr Wichtiges vermutete. „Man muß dem Kutscher sofort einen Expressen nachschicken,“ rief er eifrig, „ich werde das besorgen!“

Doch der Graf fiel ihm ebenso erschrocken in den Arm und sagte bewegt: „Lassen Sie, es darf nicht sein! Man muß meine Spur verlieren für einige Zeit,“ setzte er hinzu, selbst betreten über diese Erfindung.

Der Wirt giug erstaunt zu dem Punsch trinkenden Gästen, erzählte ihnen den Fall und schloß mit dem Ausspruche, daß der Graf unzweifelhaft ein Opfer politischer oder der Familienverfolgung sein müsse, denn um eben diese Zeit wurden viele Polen und andere Flüchtlinge wegen gewalttätiger Unternehmungen des Landes verwiesen; andere wurden von fremden Agenten beobachtet und umgarnet.

Strapinski aber tat einen guten Schlaf, und als er spät erwachte, sah er zunächst den prächtigen Sonntagschlafrock des Wagners über einen Stuhl gehängt, ferner ein Tischchen mit allen möglichen Toilettenwerkzeug bedeckt. Sodann harreten eine Anzahl Diensthöten, um Körbe und Koffer, angefüllt mit feiner Wäsche, mit Kleidern, mit Zigarren, mit Büchern, mit Stiefeln, mit Schuhen, mit Sporen, mit Reitpeitschen, mit Besen, mit Mägen, mit Hüten, mit Socken, mit Strümpfen, mit Pfeifen, mit Flöten und Geigen abzugeben von Seiten der gestrigen Freunde, mit der angelegentlichen Bitte, sich dieser Bequemlichkeiten einstweilen bedienen zu wollen. Da sie die Vormittagsstunden unabänderlich in ihren Geschäften verbrachten, ließen sie ihre Besuche auf die Zeit nach Tisch ansagen.

Diese Leute waren nichts weniger als lächerlich oder einfältig, sondern umsichtige Geschäftsmänner, mehr schlau als vernagelt; allein da ihre wohlbesorgte Stadt klein war und es ihnen manchmal langweilig darin vorkam, waren sie stets begierig auf eine Abwechslung, ein Ereignis, einen Vorgang, dem sie sich ohne Rückhalt hingaben. Der vier-spännige Wagen, das Aussteigen des Fremden, sein Mittagessen, die Aussage des Kutschers waren so einfache und natürliche Dinge, daß die Goldbacher, welche keinem mäßigen Argwohn nachzuhängen pflegten, ein Ereignis darauf aufbauten, wie auf einen Felsen.

Als Strapinski das Warenlager sah, das sich vor ihm ausbreitete, war seine erste Bewegung, daß er in seine Tasche griff, um zu erfahren, ob er träume oder mache. Wenn sein Fingerhut dort in noch seiner Einsamkeit weilte, so traunte er. Aber nein, der Fingerhut wohnte traulich zwischen dem gewonnenen Spielgelde und schmeuerte sich freundschaftlich an den Talern; so ergab sich sein Gebieter wiederum in das Ding und stieg von seinen Zimmern herunter auf die Straße, um sich die Stadt zu ansehen, in welcher es ihm so wohl erging. Unter der Küchentüre stand die Köchin, welche ihm einen tiefen Knicks machte und ihm mit neuem Wohlgefallen nachsah; auf dem Flur und an der Haustüre standen andere Hausgeister, alle mit der Mühe in der Hand, und Strapinski schritt mit gutem Abstand und doch bescheiden heraus, seinen Mantel fittsam zusammennehmend. Das Schicksal machte ihn mit jeder Minute größer.

Mit ganz anderer Miene besah er sich die Stadt, als wenn er um Arbeit darin ausgegangen wäre. Dieselbe bestand größtenteils aus schönen, festgebauten Häusern, welche alle mit steinernen oder gemalten Sinnbildern geziert und mit einem Namen versehen waren. In diesen Benennungen war die Sitte der Jahrhunderte deutlich zu erkennen. Das Mittelalter spiegelte sich ab in den ältesten Häusern oder in den Neubauten, welche an deren Stelle getreten, aber den alten Namen behalten aus der Zeit der kriegerischen Schultheiße und der Märchen. Da hieß es; zum Schwert, zum Eisenhut, zum Harnisch, zur Armbrust, zum blauen Schild, zum Schweizerdegen zum Ritter, zum Büchsenstein, zum Türken, zum Meerwunder, zum goldnen Drachen, zur Linde, zum Pilgerstab, zur Wasserfrau, zum Paradiesvogel, zum Granatbaum, zum Rämhel, zum Einhorn u. derg. Die Zeit der Aufklärung und der Philanthropie war deutlich zu lesen in den moralischen Begriffen, welche in schönen Goldbuchstaben über den Haustüren erglänzten, wie: zur Eintracht, zur Redlichkeit, zur alten Unabhängigkeit, zur neuen Unabhängigkeit, zur Bürgertugend a zur Bürgertugend b, zum Vertrauen, zur Liebe, zur Hoffnung, zum Wiedersehen 1 und 2, zum Frohsinn, zur inneren Redlichkeit, zum Landeswohl (ein reinliches Häuschen, in welchem hinter einem Kanarienkäfig, ganz mit Kresse behängt, eine freundliche alte Frau saß mit einer Zopfhaube und Garn halpeltete), zur Verfassung (unten hauste ein Böttcher, welcher eifrig und mit großem Geräusch kleine Eimer und Fäßchen mit Meisen einfaßte und unablässig klopfte), ein Haus hieß schauerlich; zum Tod! ein v rmaschenes Gerippe erstreckte sich von unten bis oben zwischen den Fenstern; hier wohnte der Friedensrichter. Im Hause zur Geduld wohnte der Schuldenschreiber, ein ausgehungertes Jammerbild, da in dieser Stadt keiner dem anderen etwas schuldig geblieben.

Endlich verkündete sich an den neuesten Häusern die Boesie der Fabrikanten, Bankiere und Spekulanten und ihre Nachahmer in den wohlklingenden Namen: Rosenthal, Morgental, Sonnenberg, Weilsenburg, Jugendgarten, Freudenberg, Genrietental, zur Camellia, Wilhelminenburg, usw. Die an Frauennamen gehängten Täler und Burgen bedeuteten für den Kundigen immer ein schönes Weibergut.

An jeder Straßenecke stand ein alter Turm mit reichem Uhrwerk, buntem Dach und stierlich vergoldeter Windfahne. Diese Türme waren sorgfältig erhalten; denn die Goldacher erfreuten sich der Vergangenheit und der Gegenwart und taten auch recht daran. Die ganze Herrlichkeit war aber von der alten Ringmauer eingefast, welche, obwohl nichts mehr nütze, dennoch zum Schmucke beibehalten wurde, da sie ganz mit dichten alten Efeu überwachsen war und so die kleine Stadt mit einem immergrünen Kranze umschloß.

Alles dieses machte einen wunderbaren Eindruck auf Strapinski; er glaubte sich in einer anderen Welt zu befinden. Denn als er die Aufschriften der Häuser las, verglichen er noch nicht gesehen, war er der Meinung, sie bezögen sich auf die besonderen Geheimnisse und Lebensweise jedes Hauses und es sehe hinter jeder Haustür wirklich so aus, wie die Ueberschrift angab, so daß er in eine Art moralisches Utopien hineingeraten wäre. So war er geneigt zu zu glauben, die wunderliche, welche er gefunden, hänge hienit im Zusammenhang, so daß z. B. das Sinnbild der Wage, in welcher er wohnte, bedeute, daß dort das ungleiche Schicksal abgemogen und ausgeglichen und zuweilen ein reisender Schneider zum Grafen gemacht würde.

Er geriet auf seiner Wanderung auch vor das Tor, und wie er nun so über das freie Feld

hinblickte, meldete sich zum letzten Male der pflichtgemäße Gedanke, seinen Weg unverweilt fortzusetzen. Die Sonne schien, die Straße war schön, fest, nicht zu trocken und auch nicht zu naß, zum Wandern wie gemacht. Reisegeld hatte er nun auch so daß er angenehm einkehren konnte, wo er Lust dazu verspürte, und kein Hindernis war zu erspähen.

(Fortsetzung folgt.)

Aus Welt und Heimat.

Graphologie. Es ist nichts so schwer als sich selbst zu beobachten und sich selbst zu erkennen. Andere Menschen zu kennen, vermögen wir viel eher, besonders wenn es sich um ihre Fehler handelt; an uns selbst sind wir nur zu leicht geneigt, nur die guten Seiten, unsere Vorzüge zu sehen, und unsere Fehler und Mängel einzusehen fällt uns gewöhnlich sehr schwer. Schüler gibt uns in dieser Beziehung einen guten Rat indem er sagt: „Willst du dich selber erkennen, sieh, wie die andern es treiben; willst du andere verstehen, blicke in dein eigenes Herz.“ Durch die anderen lernen wir sehr oft erst uns selbst erkennen, denn die Fehler, die wir so leicht an andern sehen, tragen wir meist an uns selbst.

Nun gibt es aber eine Kunst, oder wie es ihre Anhänger wollen, eine Wissenschaft, durch die wir uns mit allen andern Vorzügen und Mängeln ganz genau zu erkennen vermögen. Wie der Spiegel uns die Wahrheit über das Aussehen unseres äußeren Menschen sagt, so tut dies diese Kunst in bezug auf unsern inneren Menschen. Es ist dies die Graphologie oder die Lehre von der Deutung unserer Handschrift. In unserer Handschrift spiegelt sich unser Charakter aufs genaueste wieder. Aus unserer Handschrift vermögen geübte Leute herauszulesen, ob wir willensstark oder willenschwach, ob wir fleißig oder träge, genau oder oberflächlich, zänkisch oder verträglich geizig oder verschwenderisch, egoistisch oder altruistisch, offenherzig oder hinterlistig sind, ob wir mehr Sinn für das Ideale oder für das Praktische, mehr Anlagen für Kunst oder für Wissenschaft oder für Wirtschaft haben usw.

Alles dies zeigt uns die Graphologie. Freilich gehört zu solcher Handschriftendeutung viel Übung und viel Menschenkenntnis und nicht ein jeder ist dazu geschickt. Es gibt auch Leute, die damit nur Geld verdienen wollen, vor solchen müssen wir uns in acht nehmen. Es kommt da auf einen Versuch an. L. B.

Lissa. Ein Proteststreik gegen die Teuerung setzte am 17. August hier ein. Nachmittags 3 Uhr fand eine sehr stark besuchte Versammlung der Streikenden statt, in welcher die Meinungen über geeignete Abhilfe mächtig auseinandergingen. Zum Schluß der lebhaften Versammlung und nach Beratungen mit dem Starosten wurde eine vorübergehende Einigung erzielt. Für die nächsten drei Tage soll das Markendrot auf den Preis von 50 Mark herab gesetzt werden. Das dazu nötige billigere Mehl soll den Bäckern einstweilen geliefert werden. In der Zeit bis Sonnabend soll eine allgemeine Landwirte-Versammlung stattfinden, in welcher über die Verkaufspreise des Getreides beraten werden soll.

Brandenz. Uaterschlagungen beim Magistrat. In der Stadt sind Gerüchte im Umlauf, denen zufolge bei der Stadtoerwartung Unterschlagungen in der Höhe von 15 Millionen Mark entdeckt worden seien. Wie jedoch von amtlicher Stelle mitgeteilt wird, sind diese Gerüchte stark übertrieben. Tatsache ist allerdings, daß zwei Beamte durch Unterschriftsfälschungen etwa eine halbe Million Mark unterschlagen haben.

Zur Kindererziehung. Wahrhaftigkeit. Willst du dein Kind zur Wahrhaftigkeit erziehen, dann muß es auch in einer Atmosphäre der Wahrhaftigkeit groß werden. Dazu gehört, daß du selbst dein Hede wahr sein läßt. Du unterscheidest vielleicht zwischen Lüge und Rottlüge, sprichst von groben und feinen, von erlaubten und unerlaubten Lügen; solche Unterschiede soll dein Kind nicht kennen lernen, ihm soll Lüge Lüge sein. Wie soll das Kind die Wahrheit als das Höchste achten, wenn es dich täglich lügen hört? „Ich habe kein Geld bei mir“, mit diesen Worten weist du einen lästigen Bettler ab. Während das Kind dich die Geldtasche doch einstecken sah. „Das Kind zählt halb, es ist erst acht Jahr“, sagst du am Willershalter, während das Kind doch weiß, daß es zehn Jahr alt ist. „Ich komme bestimmt morgen noch einmal“, sagst du in einem Geschäft und machst den betreffenden Einkauf gleich darauf im nächsten. Ist es natürlich, wenn das Kind unter solchen Umständen lernt, sich eben so leicht mit der Unwahrheit anzufinden als du? Klar, durchsichtig, rein muß die Luft sein, zu der die Wahrhaftigkeit deines Kindes gedeihen soll.

Wenn Besuch kommt, so suche nicht mit deinen Kindern Staat zu machen, sondern laß sie zurücktreten. Die Kinder wissen, daß sie sich bescheiden im Hintergrunde zu halten haben und keineswegs die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich ziehen dürfen. Erziele deshalb dem Kinde in Gegenwart von Fremden keine Lobgespräche und veranlasse es nicht, mit seinen Talenten zu prahlen. Sprich nicht in seiner Gegenwart von seinen guten Eigenschaften, lobe es überhaupt nicht zuviel, und nie wegen äußerlicher Vorzüge. Lehre es, sich ungeheizen zurückziehen, wenn auch Erwachsene sich unterhalten. Sprich nie Böses von Anderen in seiner Gegenwart. Schilt und strafe es nicht in Gegenwart von Fremden. Laß es auch noch im Tadel deine Liebe zu ihm empfinden. Sei, so lange das Kind im Zimmer ist, vorsichtig in der Unterhaltung mit Bekannten. Das schwebend spielende, oder zum Fenster hinaussehende Kind hört genau an, was ihr sagt und fängt gewiß das auf, was nicht für seine Ohren bestimmt war.

Wochenschau.

Inland. Die Oberschlesische Frage ist zwar immer noch nicht gelöst, aber zeitweilig von den Zeitungspalten verschwunden. Am 29. August sollte der Völkerbund diese äußerst schwierige Frage zu beraten anfangen. Ob es ihm endlich gelingen wird, eine Lösung herbeizuführen und ob dann die beiden beteiligten Staaten zufrieden sein werden, ist sehr fraglich. Eines Tages brachten die Zeitungen die Nachricht, daß Polen und Deutschland direkt, ohne Vermittlung, mit einander verhandeln wollten, was nur zu begrüßen gewesen wäre. Am anderen Tage aber wurde diese Nachricht widerrufen. Wir werden also weiter warten müssen. Am meisten leiden unter dieser Ungewißheit die Bewohner der kritischen Gebiete selber.

Das allgemeine Interesse wendet sich wieder einmal unserem Valutaeld zu. Unser Geld verliert von Tag zu Tag an Wert. Haben wir vor einem Jahre für eine deutsche Mark 5 polnische zahlen müssen, so zahlen wir heute 32 und noch mehr. Für 100 polnische Mark bekommen wir kaum noch 3 deutsche. Was ist schuld daran? Unsere verkehrte Wirtschaft. Wir geben stets mehr aus als wir einnehmen und geraten dabei immer mehr in Schulden. Dann tragen aber die ewigen Streiks einen großen Teil der Schuld an dem Fallen der Valuta und an der sich unaufhörlich steigenden Teuerung.

Raum ist der Streik der Textilarbeiter vorüber, durch den sie 50 Prozent Lohnerhöhung erzwungen haben, so setzt der gefährlichste aller Streike ein, der der Eisenbahner, denn die Teuerung ist unterdessen um 40 Prozent und noch mehr gestiegen. Durch die Verteuerung der Bahntarife werden die Preise wiederum wenigstens 50 Prozent in die Höhe gehen, die Arbeiter werden wieder streiken (sie drohen jetzt schon damit) und so ohne Ende. Freiheit ist eine schöne Sache, wenn man sie nicht mißbraucht. Einem ungebildeten Menschen unbeschränkte Freiheit gewähren ist gerade so, wie wenn man einem Blinden eine brennende Fackel in die Hand gibt. Ohne feste Ordnung und stramme Fucht kann nun einmal kein Gemeinwesen, am allerwenigsten aber ein Staat, gedeihen. Der Eisenbahnerstreik in Polen und Pommern ist beigelegt, im Lodzer Bezirk ist er dagegen ausgebrochen. Wir sind gegenwärtig von der Welt fast gänzlich abgeschnitten. Es verkehren nur wenige Züge unter militärischer Begleitung. Fahrkarten werden nicht verkauft, die Passagiere müssen das Fahrgehalt im Zuge entrichten, in einem Zuge fahren alle sogar umsonst. Unhaltbare Zustände!

Eine besondere Kommission im Sejm hat ein neues Projekt der Wahlordnung zum Sejm und Senat ausgearbeitet. Darnach sollen im ganzen Lande 360 Abgeordnete für den Sejm gewählt werden. Die Ziffer der Gesamtbevölkerung des Staates wird durch 360 geteilt; die so erhaltene Zahl soll die Bevölkerungszahl (ohne Militär) jedes Wahlkreises so geteilt werden, wobei die erhaltene Ziffer die Anzahl der Abgeordneten ergibt, die im Wahlkreis gewählt werden dürfen. (§ 15.)

Jeder Wahlkreis wird in Wahlbezirke eingeteilt, die nicht mehr als 5000 Einwohner zählen, und von den Verwaltungsbehörden bezeichnet werden. (§ 17.)

Die Abgeordnetenandidatenliste muß von mindestens 300 Wählern unterzeichnet sein. (24.)

Art. 48 läßt die Bildung von Wahlverbänden zu.

Der Entwurf der Wahlordnung für den Senat sieht 90 Senatoren vor. Jede Wojewodschaft stellt einen Wahlkreis dar. Die Hauptstadt Warschau bildet einen besonderen Wahlkreis. Die Anzahl der Senatoren berechnet man in den einzelnen Wahlkreisen auf die gleiche Weise, wie die Anzahl der Sejmabgeordneten, d. h.: Die Gesamtzahl der Landesbevölkerung wird durch 90 geteilt, durch das erhaltene Resultat wird die Zahl der Zivilbevölkerung des Wahlkreises geteilt.

Den Tag der Senatswahlen gibt der Präsident der Republik gleichzeitig mit dem Tage der Sejmwahlen bekannt. Als Wahltag wird der dem Sejmwahltag folgende Sonntag festgesetzt.

Das wären also die Grundlinien der neuen Wahlordnung, die für das ganze politische Leben Polens von einer so durchgreifenden Wichtigkeit ist.

Die Anzahl unserer Sejmabgeordneten und Senatoren wird demnach künstlich auf ein winziges Minimum herabgesetzt.

Der neue Gesetzentwurf gestattet nur Abstimmung nach Bezirken und — keine Reichswahlkreise. Da die deutsche und jüdische Volksminderheit aber zerstreut im Reiche wohnt, und man nicht gestattet die Stimmenreise aus einem Wahlbezirke in einen anderen zu übertragen, werden 1/2 aller ihrer Wählerstimmen dadurch belanglos gemacht.

Warum tut man das? Nur um den 2,000,000 Deutschen, den 3,200,000 Juden und etlichen Millionen Katholen die konstitutionell vorgesehene

Möglichkeit, den Warschauer Sejm und den Senat mit so viel Abgeordneten zubeschicken, wie viel ihnen laut ihrer gesamten Köpfezahl im Reiche zukommen, zu nehmen.

Wir — die Minderheiten — sollen von den 360 Sitzen im Sejm mindestens 150 erhalten, und im Senate von den 90 nicht weniger als 40. Bei der geplanten Wahlordnung aber werden kaum 30—35 Sejmmandate und wohl nicht ein einziges Senatsmandat (!) auf die Minderheiten kommen.

Unsere Herrn Sejmabgeordneten werden daher gegen diese Wahlordnung soviel als möglich ankämpfen müssen. Wir werden dadurch ja der Möglichkeit beraubt, unsere Rechte vertreten zu können.

Deutschland. Das in letzter Zeit vielgenannte Mitglied des deutschen Reichstages, Schriftsteller Matthias Erzberger ist in der Nähe des Badeortes Grießbach in Süddeutschland von zwei jungen Leuten, deren Persönlichkeit bisher nicht festgestellt werden konnte, durch einige Revolvergeschüsse in Brust und Kopf getötet worden. Matthias Erzberger gehörte der Zentrumspartei (katholisch) an und hat die Waffenstillstandsverhandlungen geführt. Auch war er der Vertreter Deutschlands bei den Versailler Friedensverhandlungen. Man beschuldigte ihn, den Sturz des Kaiserthrones vorzuleiten und voreilig herbeizuführen zu haben. Ebenso schiebt man ihm die Schuld an dem schmachvollen Friedensabschluss in Versaille zu. Da er sich bald darauf von der Regierung zurückzog, so beschuldigte man ihm sogar des Landesverrats, indem man behauptete, er habe sich von den Feinden besetzen lassen. Das auf ihn ausgeübte Attentat wäre dadurch erklärlich, kann aber durchaus nicht aufgeheißert werden. Die sogenannten politischen Morde bleiben, wie man sie auch deuten wollte, immer ein Verbrechen und haben noch nie Gutes hervorgebracht. Haben sich Menschen gegen den Staat vergangen, so bestrafe man sie ordnungsgemäß oder gebe sie der allgemeinen Verachtung preis, begehe aber keinen Mord. Durch Böses ist noch nie Gutes entstanden. Böses kann nur wieder Böses hervorbringen. Das Wort unseres großen Dichtersfürsten Schiller „Alles Böse rächt sich auf Erden“ hat sich noch immer als wahr erwiesen.

Mit Amerika ist nun endlich nach fast dreijährigem Waffenstillstand der Friede in aller Form geschlossen worden, sodaß jetzt die alten Beziehungen zwischen Deutschland und den Vereinigten Staaten wieder hergestellt sind.

Griechenland. Die Griechen, denen bis jetzt das Glück im Kriege mit den Kemalisten hold war, haben neuerdings wieder eine Niederlage erlitten, und mußten um 120 Kilometer zurückgehen.

Spanien. Den Spaniern geht es dagegen bei der Niederwerfung des Aufstandes in Marokko auch weiter gut. Dort dürfte bald wieder Ruhe eintreten.

Rußland. Ueber die Lage in diesem unglücklichen Lande könnte man ganz kurz berichten: Hunger, Cholera, Pest, tägliche Hinrichtungen, allgemeines Sterben, unsagbares, noch nie dagewesenes Elend. Nun sind zu allem Unglück auch die schrecklichen Judenpogrome hinzugekommen. Der in Warschau wohnende russische Emigrant B. Sawinkow, der auch als Deutschenfeind bekannt ist, soll an diesen Abscheulichkeiten schuld sein. Es liegen darüber folgende Berichte vor:

1. Am 9—10. Juni d. J. überfiel eine Bande von 50 Personen das Städtchen Buchowicz, wo sie 14 Juden ermordete und 25 Juden entführte, um von ihnen hohes Lösegeld zu erpressen. Die Freunde der entführten Juden konnten bis zum bestimmten Termin das gefor-

derte Lösegeld nicht zusammenbringen, wofür die Banditen die Hälfte der Juden ermordeten.

2. Am 11. Juni 1921 um 4 Uhr morgens, überfiel eine Bande von 125 Personen die teils beritten waren, das Städtchen Kopylowitz. Die Banditen zogen die Juden aus den Betten und jagten sie in die Synagoge wo sie ihr „Befreiungswort“ begannen. Sie mordeten und vergewaltigten die Kinder vor den Augen ihrer Eltern, die Eltern vor den Augen ihrer Kinder. Auf diese Weise wurden 125 Personen ermordet und 55 Kinder leichter aber schwerer verwundet. Nach beendigung dieser schrecklichen Verbrechen, verteilten die Mörder in beiden Städten Pogromaufrufe im Namen des „Verbandes zum Schutze des Vaterlandes und der Freiheit“.

3. Am 18. Juni d. J. versuchte man auf dem Ringe in Minsk einen Judenpogrom einzuleiten, unter den Rufen: „Schlagt die Juden, rettet Rußland.“

Aus Berezin, Kreis Worsow, Gouvernment Minsk, wird über einen Pogrom, der vor einem Monat stattfand, berichtet.

In der Nacht wurde das Städtchen von einer Bande von 50 Personen überfallen, die mit Karabinern und Handgranaten ausgerüstet waren und sich mit dem Rufe: „Schlagt die Juden!“ auf die jüdischen Häuser stürzte. Einige zehn Juden wurden schwer verletzt und das Städtchen gründlich ausgeplündert.

Aus Odessa berichtet der englische Journalist Alexander Thomson:

In der Umgegend von Odessa überfielen hungrige Massen die Juden, denen sie die Schuld an dem gegenwärtigen Unglück zuschrieben. Die Juden fliehen massenhaft nach Odessa. Es folgten Pogrome und Meutereien, wobei zahlreiche Juden getötet wurden.

Tirol. Während aus den meisten Ländern über große Trockenheit berichtet wird, fand in Tirol eine große Ueberschwemmung statt. In den Ortschaften Fiusa und Bressenz reichte das Wasser bis zum ersten Stock. Die Bahndämme wurden weggeschwemmt.

Die öffentliche Schule mit Kantorat in Marjanowo

sucht einen Lehrer und Kantor. Einkommen: Lehrergehalt, 7 Morgen Land, 8 Korze Roggen und Einkünfte vom Kantorat nach Uebereinkommen. Bewerber wollen sich an H. Edm. Müller in Marjanow, Poczta Ostrow, ziemia Lomzanska wenden.

Ihr Schicksal ist

in der Handschrift zu erkennen. Senden Sie 10 Zeilen, Geburtsdatum, 30 Mk. in Briefmarken und Adresse. Auskunft und Antwort brieflich. Pocz, Wolska 13, W. 15.

Die

Konstitution

zweisprachig (polnisch und deutsch) ist in der Geschäftsstelle der deutschen Sejmabgeordneten, Pocz, Rozadowska 17 zum Preise von Mk. 40. — mit Postzustellung Mk. 46. — zu haben. Der Betrag ist vorher einzusenden.

Jeder Deutsche muß im eigenen Interesse die Verfassung genau kennen!

Druck: Verlagsgesellschaft der Pocz. freien Presse m. b. H., Veritasauer, Straße 86.